

6. „DIE ANDEREN SPRACHEN IN UNSEREM OHR“: WAS WIR DURCH DIE MUTTERSPRACHE VERSTEHEN¹

Sebastian Kürschner²

Wer einmal als deutsche/-r Muttersprachler/-in in die Niederlande gereist ist, kennt es: Sobald man mit der niederländischen Sprache konfrontiert ist, bemerkt man sogleich, dass sie dem Deutschen in vielen Bereichen ähnlich ist. Insbesondere in der Schrift lassen sich leicht Wörter finden, die sich mit Hilfe des Deutschen deuten lassen (z.B. *groot* ‚groß‘, *woord* ‚Wort‘), ja teilweise mit deutschen Wörtern übereinstimmen (z.B. *klein*, *verbergen*). Dies geht natürlich auf die nahe historische Verwandtschaft der beiden Sprachen und in Teilen vergleichbare Entlehnungsgeschichten im Wortschatz zurück (etwa Latein, Griechisch, Französisch, in neuerer Zeit Englisch). Hinzu treten strukturell-grammatische Ähnlichkeiten, so dass ein niederländischer Text zu einem gewissen Grad gedeutet werden kann, ohne dass man hierzu Niederländisch gelernt haben müsste.

Auf Grundlage solcher Beobachtungen lässt sich erkennen, dass die Idee, Menschen könnten einsprachig sein, eine Konstruktion darstellt. Menschen sind im Grunde schon durch ihre kognitive Fähigkeit, Muster in anderen Sprachen oder Varietäten zu erkennen und mit ihrem erworbenen Sprachwissen abzugleichen, von Beginn an zu einem gewissen Grad mehrsprachig. Und sie müssen es sein, denn auch innerhalb der Muttersprache variiert die Sprache zu hohen Graden, sei es durch regionale Variation in Dialekten oder sozial- oder kontextabhängige Variation (vgl. Textsorten wie Journalismus, Schönliteratur und wissenschaftliche Fachsprache). Hinzu kommt natürlich, dass alle Menschen schon durch ihre Stimmqualität und weitere individuelle Merkmale unterschiedlich sprechen – all dies müssen Menschen von Beginn des Spracherwerbs an zu verarbeiten lernen. Menschen sind also mit Blick auf ihre Verstehensfähigkeit immer mehrsprachig (rezeptive Mehrsprachigkeit), können zu gewissen Graden auf Dialekte ihrer Sprache zugreifen und immer neue

¹ DOI – <https://doi.org/10.36592/9786581110789-06>

² Eichstätt (Deutschland).

Sprecher/-innen mit ihren individuellen Unterschieden verstehen. Dies gilt auch bei nah verwandten Nachbarsprachen und ist dort eher Normalfall als Ausnahme: In Skandinavien sind Dänisch, Norwegisch und Schwedisch ähnlich genug, dass rezeptive mehrsprachige Kommunikation häufig genutzt wird, in der Romania sind etwa Portugiesisch und Spanisch mit relativ hohen gegenseitigen Verstehbarkeitsgraden ausgestattet, die einen gewissen Zugriff auf die Nachbarsprachen ohne vorheriges Erlernen ermöglichen. In welchem Umfang solche „Verstehbarkeitskonstellationen“ genutzt werden, ist wiederum davon abhängig, wie viel über die Höhe der Verstehbarkeit allgemein bekannt ist – so ist Skandinavier/-innen die hohe Verstehbarkeit der Nachbarsprachen zumeist bewusst, während Deutschsprachige häufig wenig über die hohe mögliche Verstehbarkeit des Niederländischen wissen und daher vor der Nutzung zurückschrecken.

Die rezeptive Mehrsprachigkeit ist Teil unserer inneren Mehrsprachigkeit und wird häufig durch produktive Kenntnis verschiedener Varietäten der Muttersprache ergänzt, etwa bei Menschen, die im Dialekt aufwachsen und eine Standardsprache hinzuerwerben. Äußere Mehrsprachigkeit dagegen bezeichnet Mehrsprachigkeit, die durch Erwerb unterschiedlicher Sprachen entsteht. So können Deutschsprachige in den Niederlanden sich einige Wörter auch über ihre Kenntnis des (ebenfalls nah verwandten) Englischen oder weiterer erworbener Fremdsprachen, etwa des Französischen erschließen.

Legt man diese Perspektive auf die Gemeinschaften in Brasilien an, die als deutschsprachig klassifiziert werden, zeigt sie einige neue Gesichtspunkte auf. Die Perspektive der inneren Mehrsprachigkeit kann die Entstehung neuer Sprachvarietäten in Brasilien aus historischer Sicht und mit Blick auf aktuellen Wandel zu verstehen helfen. Bereits die frühe Auswanderung aus deutschsprachigen Gebieten brachte in der neuen brasilianischen Heimat Menschen mit unterschiedlichen dialektalen Muttersprachen zusammen, und die Vielfalt der deutschen Dialekte nahm über die Jahrzehnte stetig zu. Neben den rhein- und moselfränkischen Dialekten hunsrückischer Einwander/-innen finden sich größere niederdeutsche Gruppen (pommerisch und westfälisch geprägt), aber auch weitere hochdeutsche Dialekte, etwa nordböhmische (obersächsisch-schlesische), thüringische, bairische und alemannische Dialekte. Die Sprecher/-innen traten in Brasilien je nach

dortiger Ansiedlung und weiterer Migration in Kontakt mit Sprecher/-innen anderer Dialekte des Deutschen, daneben bestand Kontakt zu anderen Sprachen, v.a. natürlich zum Portugiesischen, dessen Einfluss aber zunächst relativ langsam zunahm und sich erst mit dem Abbau der deutschsprachigen Schulen stark beschleunigte.

Die Sprecher/-innen mussten ihre rezeptive Mehrsprachigkeit nutzen, um sich mit anderen Einwander/-innen aus dem deutschsprachigen Gebiet zu verständigen – und sie konnten es zu einem gewissen Grad aufgrund der kognitiven Fähigkeit, Sprache in nah verwandten Varietäten durch Abgleich mit bekannten Strukturen im eigenen Sprachwissen in Teilen zu erschließen. So konnte Kommunikation über die Dialektgrenzen hinweg funktionieren. Daneben spielt die immer mehr Einwanderern zumindest schriftlich zugängliche Standardsprache eine Rolle, die die Kommunikation ermöglichte. Sie ist aber im 19. Jahrhundert nicht im Sinne einer wie heute relativ homogenen und zu Teilen normativ festgelegten Aussprache zu verstehen, sondern eher durch allgemeine Zunahme der Lese- und Schreibfähigkeit begründet, die einerseits die (zunächst dialektal geprägte) Aussprache nahe an der Schrift und andererseits die Kenntnis typisch schriftsprachlicher Strukturen auch in der gesprochenen Sprache zulässt. Die innere Mehrsprachigkeit mit eigenen aktiv verwendbaren Varietäten und der Möglichkeit, andere Varietäten zu erschließen (und nach und nach evtl. zu erwerben), zeigt also wichtige Verständigungsmöglichkeiten der brasilianischen Einwander/-innen aus dem deutschsprachigen Gebiet (und angrenzenden Gebieten, etwa den Niederlanden), die in auf starke Kommunikation angewiesenen Lebenslagen – dem Aufbau einer neuen Heimat – genutzt werden konnte. Das Portugiesische als weiteres sprachliches Verständigungsvehikel tritt mit der Zeit hinzu.

Der kommunikative Erfolg der Nutzung von Sprachvarietäten wirkt sich dann schließlich auch auf Beibehaltung und Verlust von Dialekten aus: Zur Verständigung wurden unterschiedliche Dialekte und Sprechlagen unter den deutschsprachigen Einwander/-innen und ihren Nachfolgenerationen eingesetzt und mit Blick darauf ausprobiert, wie gut sie Verständigung ermöglichten. So haben sich unterschiedliche Konstellationen dialektaler, standardnäherer und schließlich auch durch Kontakt insbesondere mit dem Portugiesischen geprägter Varietäten etabliert und zu regionsspezifischen Sprach- und Varietätenkonstellationen geführt.

Beziehen wir dies auf ein konkretes Beispiel: In neueren Forschungsarbeiten zur Sprache in Gegenden mit nord- (Rio Grande do Sul) und südböhmischem Hintergrund (São Bento do Sul, Santa Catarina) zeigt sich, dass nordböhmische Dialekte sich in Brasilien kaum erhalten haben (Wechsel zu standardnahen oder hunsrückischen Varietäten), während die Sprache der Nachkommen bairisch geprägter südböhmischer Auswander/-innen noch heute hohe Dialektalität aufweist. Dies hat einerseits migrationshistorische Hintergründe (die Gruppen in Rio Grande do Sul lassen sich in vielen unterschiedlichen Kontexten nieder, São Bento do Sul bleibt relativ stabil). Andererseits kann man dies auch auf die oben skizzierte innere Mehrsprachigkeit beziehen: Die nordböhmischen Dialekte sind ostmitteldeutsch geprägt und damit relativ nah an der historisch maßgeblichen Dialektgruppe für die Standard-Schriftsprache. Die dialektale Sprache ist hier also von Beginn an relativ ähnlich der Hochsprache, weshalb eine auch für andere Dialektsprecher/-innen gut verstehbare Sprechlage für die nordböhmischen Gruppen mit deutlich geringerem Aufwand zu realisieren war als etwa für die bairisch geprägten südböhmischen Gruppen. Der größere Kommunikationserfolg in der standardnahen Sprache (und etwa in der Erfahrung, gut verständliche hunsrückische Varietäten zu verwenden, die als ebenfalls mitteldeutsche Dialekte erworben wurden) und seine häufige Nutzung in wechselnden Migrationskontexten könnten einen schrittweisen Wechsel zu den hochsprachennäheren Sprechlagen und den Verlust des nordböhmischen Dialekts bewirkt haben. Für die südböhmische Gruppe war die interdialektale Verständigung hingegen grundsätzlich schwieriger, da der vom Standard deutlich weiter entfernte bairische Dialekt für andere Gruppen weniger verständlich war (und ist). Vermutlich wurde (und wird) durch die Sprecher/-innen strategisch ein Wechsel in eine standardnähere Sprechlage genutzt, um sich gegenüber Deutschsprachigen verständlich zu machen, die des Bairischen nicht mächtig sind. Das Bairische – weiterhin als eigentliche Muttersprache wahrgenommen – konnte aber gerade aufgrund dieser Distanz zu standardnaher Sprache als „Insider-Varietät“ innerhalb der Gruppe bewahrt werden.

Das empfundene Sprachverstehen der „Anderen“ und der Aufwand zum Erwerb einer besser verständlichen Varietät könnten somit maßgeblich für Dialekterhalt und –verlust sein. Grundlage dafür ist, dass Verständigung durch die

kognitive Fähigkeit der Erschließung nah verwandter Varietäten möglich ist, also unsere Fähigkeit, auch andere Sprachen in unserem Ohr zu haben, ohne sie erlernt zu haben.

“AS OUTRAS LÍNGUAS EM NOSSO OUVIDO”: O QUE ENTENDEMOS POR MEIO DA LÍNGUA MATERNA

*Sebastian Kürschner*¹

Falantes nativos de alemão que já viajaram para os Países Baixos sabem: logo que se entra em contato com a língua holandesa, percebe-se que ela é, em muitos aspectos, semelhante à língua alemã. Em especial na escrita, é fácil encontrar palavras que, com a ajuda do alemão, são compreensíveis (por exemplo, *groot* (al. *groß* 'grande'), *woord* (al. *Wort* 'palavra'). Algumas palavras inclusive coincidem com palavras da língua alemã (por exemplo, *klein* 'pequeno' e *verbergen* 'ocultar'). Isso provém, naturalmente, da proximidade histórica entre as duas línguas e das histórias de empréstimos lexicais, em parte comparáveis, que ambas compartilham (como do latim, do grego, do francês e, mais recentemente, do inglês). Além disso, existem semelhanças gramático-estruturais, de forma que se pode, em certa medida, compreender um texto em holandês sem que se precise aprender holandês para isso.

Com base em observações como essas, pode-se perceber que a ideia de que as pessoas possam ser monolíngues evidencia uma construção. Devido à sua habilidade cognitiva de reconhecer padrões em outras línguas ou variedades e compará-los com seus conhecimentos linguísticos prévios, as pessoas são, em certa medida, por essência, plurilíngues. E precisam sê-lo, pois as variações linguísticas são intensas também no âmbito da própria língua materna, seja por meio da variação regional em dialetos ou pela variação social ou contextual (ver tipos de textos como jornalismo, literatura, e terminologia científica). Além disso, é natural que todo ser humano fale diferente dos outros devido à sua qualidade de voz e a outras características individuais – ou seja, os seres humanos aprendem a processar tudo isso desde o início da aquisição da língua. Em relação à sua habilidade de compreensão, as pessoas são, portanto, sempre plurilíngues (plurilinguismo receptivo), e podem, em certa medida, compreender dialetos da sua língua bem como compreender novos falantes com suas diferenças individuais. Isso ocorre também

¹ *Eichstätt (Alemanha)*. Tradução: Claudia Wolff Pavan e Julia K. Fussieger.

com línguas próximas, de mesma origem, e representa antes a regra do que a exceção: na Escandinávia, o dinamarquês, o norueguês e o sueco são parecidos o suficiente para que a comunicação receptiva seja comumente usada. No mundo de fala românica, por exemplo, o português e o espanhol têm níveis relativamente altos de compreensibilidade mútua, o que permite um certo grau de acesso às línguas vizinhas sem que seja necessária uma aprendizagem prévia. A extensão com que tais "constelações de compreensão" são utilizadas depende, por sua vez, do quanto geralmente se conhece sobre o nível de intercompreensibilidade – os escandinavos, por exemplo, têm, em sua maioria, consciência da alta compreensibilidade entre as línguas vizinhas, enquanto os falantes de alemão muitas vezes sabem pouco sobre a compreensão possivelmente alta do holandês, e, por isso, esquivam-se de empregá-lo.

O plurilinguismo receptivo é parte de nosso plurilinguismo interno e é normalmente complementado pelo conhecimento produtivo de diferentes variedades da língua materna, por exemplo, em pessoas que cresceram com dialeto e a partir daí adquiriram a língua padrão. Já o plurilinguismo externo refere-se ao plurilinguismo que resulta da aquisição de línguas distintas. Assim, falantes da língua alemã nos Países Baixos podem usar algumas palavras de seu conhecimento de inglês (também estreitamente relacionado), ou de outras línguas estrangeiras aprendidas, como algumas palavras do francês.

Ao aplicar essa perspectiva a comunidades do Brasil, que se pode classificar como sendo de língua alemã, observam-se alguns pontos de vista novos. A perspectiva do plurilinguismo interno pode ajudar a compreender a ocorrência de novas variedades linguísticas no Brasil, do ponto de vista histórico, e além de ajudar a compreender as mudanças atuais. Já as primeiras emigrações de áreas de língua alemã na Europa colocaram em contato, na nova *Heimat* no Brasil, falantes de dialetos maternos diversos, e essa diversidade de dialetos da língua alemã continuou aumentando constantemente ao longo das décadas. Além dos dialetos do francônio-renano e moselano de imigrantes do Hunsrück, houve grupos extensos de falantes de *Niederdeutsch* (de influência pomerana e vestfaliana), mas também outros dialetos do *Hochdeutsch*, como o boêmio do norte (alto saxão-silesiano), o turíngio, o bávaro e os dialetos alemânicos. No Brasil, conforme as áreas nas quais se fixaram

e as migrações posteriores, os falantes desses diversos dialetos do alemão entraram em contato entre si bem como com outras línguas, principalmente com o português, cuja influência, no entanto, aumentou de forma relativamente lenta e só se intensificou com a erradicação das escolas de língua alemã.

Os falantes precisaram usar seu plurilinguismo receptivo para se comunicar com outros imigrantes de áreas de língua alemã. Em certa medida, eles foram capazes de fazê-lo por conta da sua habilidade cognitiva de reconhecer aspectos da língua em variedades próximas, comparando-as com estruturas que fazem parte do seu próprio conhecimento linguístico. Só assim foi possível garantir a comunicação, para além das fronteiras dialetais. Paralelamente, a língua padrão, acessível a um número cada vez maior de imigrantes, pelo menos por meio da escrita, desempenhou um papel relevante na viabilização da comunicação. No século XIX, porém, não se tratava de uma língua padrão como é entendida hoje, com uma pronúncia relativamente homogênea e, em certa medida, determinada de forma normativa. Deve antes ser compreendida como resultado do aumento geral da capacidade de leitura e escrita, que, por um lado, garantiu o acesso a uma pronúncia (inicialmente dialetal) próxima à escrita e, por outro lado, permitiu o reconhecimento de estruturas típicas da língua escrita também na língua falada. O plurilinguismo interno, com suas próprias variedades ativamente usadas, e a possibilidade de explorar (e gradualmente aprender) outras variedades, mostra importantes possibilidades de intercompreensão entre os imigrantes no Brasil, oriundos de áreas de língua alemã (e de áreas vizinhas, como os Países Baixos), que puderam ser usadas, em circunstâncias em que a vida dependia de uma comunicação eficaz – como na construção de uma nova *Heimat*. O português, como mais um meio linguístico de comunicação, vai sendo incorporado ao longo do tempo.

O êxito comunicativo do uso de variedades linguísticas também tem impacto na manutenção e perda de dialetos: diferentes dialetos e situações de fala foram utilizados pelos imigrantes de língua alemã e pelas gerações posteriores e, nesse sentido, também foi testada sua eficácia comunicativa. Desse modo, estabeleceram-se diferentes constelações dialetais, de variedades mais próximas do padrão e, por fim, também de variedades desenvolvidas principalmente através do contato com o português, que resultaram em constelações regionais de línguas e variedades.

Tomemos por base um exemplo concreto: pesquisas linguísticas recentes em áreas com influência do boêmio do norte (Rio Grande do Sul) e do sul (São Bento do Sul, Santa Catarina) mostram que os dialetos do norte da Boêmia quase não se mantiveram no Brasil (mudança para variedades mais próximas do padrão ou hunsriqueanas), enquanto a língua dos descendentes dos emigrantes do sul da Boêmia, influenciada pelo bávaro, possui até hoje alta dialetalidade. Por um lado, isso está relacionado a contextos histórico-migratórios (os grupos no Rio Grande do Sul se estabeleceram em ambientes diversos, enquanto São Bento do Sul permaneceu relativamente estável). Por outro lado, isso também pode estar relacionado ao plurilinguismo interno descrito acima: os dialetos do norte da Boêmia são marcados pelo médio-alemão oriental e se situam, portanto, relativamente próximos do grupo de dialetos historicamente determinantes para a língua escrita padrão. Nesse contexto, a língua dialetal é, desde o início, relativamente semelhante à língua padrão, e, por isso, foi necessário um esforço consideravelmente menor para que os grupos do norte da Boêmia alcançassem um nível de fala que também pudesse ser compreendido por outros falantes de dialeto do que, por exemplo, ocorreu com os grupos do sul da Boêmia, influenciados pelo bávaro. O maior êxito de comunicação na língua mais próxima ao padrão (e, por exemplo, na experiência de utilizar variedades do Hunsrückisch facilmente compreensíveis, igualmente adquiridas dos dialetos do médio-alemão) e sua utilização frequente em contextos variáveis de migração poderia ter resultado em uma mudança gradual para situações de fala (*Sprechlagen*) mais padronizadas e na perda do dialeto do norte da Boêmia. Por outro lado, a compreensão interdialetal para os grupos do sul da Boêmia era fundamentalmente mais difícil, já que o dialeto bávaro, muito mais distante do padrão, era (e ainda é) menos compreendido pelos outros grupos. Provavelmente, os falantes realizaram (e ainda realizam) uma mudança em direção a uma situação de fala mais próxima do padrão, com o objetivo de, assim, fazer-se entender pelos falantes de alemão que não falam bávaro. O bávaro – percebido ainda como a língua materna de fato – pôde ser preservado como uma “variedade interna” do grupo, precisamente devido a essa distância da língua mais próxima do padrão.

A compreensão da língua “do outro”, assim percebida, bem como o esforço para a aquisição de uma variedade mais compreensível poderiam ser deste modo

determinantes para a manutenção e perda de dialetos. A base para isso é que a intercompreensão por meio da habilidade cognitiva de deduzir significados entre variedades próximas, ou seja, nossa capacidade de ter outras línguas no ouvido sem tê-las aprendido, é possível.